



GreifBar – Gemeinde & Werk im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis

WEIHNACHTSPREDIGT

GreifBar 76 am 14. Dezember 2014

1. TEIL

Ja, ist denn schon wieder *Weihnachten*? Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich denke: Wir hatten doch gerade erst Weihnachten, Neujahr, 2014!, Ostern, Fußball-WM, Sommerferien, 25 Jahre Mauerfall! Das war doch alles gerade erst! Und jetzt: *schon wieder* Weihnachten? Es ist, als ob jemand aufs Gaspedal drückt und die Zeit rast immer schneller und reißt uns mit. Darum wird in ein paar Tagen nicht nur Weihnachten sein, nein, wenige Tage später wird es heißen: Sylvester und: 2015. Wir werden sagen: Es ist der 1. Januar 2015.

Und damit machen wir, ob wir es wissen oder nicht, eine gewichtige Aussage, ja, im Grunde sprechen wir ein Bekenntnis. Es ist der erste Tag im 2015. Jahr nach der Geburt des Jesus von Nazareth, es ist 2015 nach Christus. Wir zählen die Jahre nach diesem Ereignis: nach Christus, nach der Geburt des Jesus von Nazareth. Wir sagen damit: Das war ein entscheidendes Ereignis. Da hat sich etwas gewendet, ja, das ist eine Zeitenwende. Warum aber ist das so?

Es ist ja eine spannende Sache mit der Zeitrechnung. Im alten Rom zählte man die Jahre von der Gründung Roms an: „7-5-3 – Rom kroch aus dem Ei“. Oder – alternativ! - man zählte jeweils neu, wenn ein neuer Herrscher an die Macht kam: „im 15. Jahr des Kaisers Augustus“. Im Mittelalter kam dann ein römischer Mönch aus dem Iran, Dionysius Exiguus, und berechnete aus der Bibel die Geburt von Jesus. Und er kam für die Geburt von Jesus auf das Jahr 754 nach der Gründung Roms. Dieses Jahr nannte er dann: das Jahr 1. Im Mittelalter setzte sich diese Zeitrechnung allmählich durch – jedenfalls in der christlichen Welt. Der Gregorianische Kalender ist ein Exportschlager, er gilt heute nahezu weltweit. Selbst die DDR ließ davon nicht völlig ab. Sie änderte nur eine Kleinigkeit: „Wir sind jetzt im Jahr ‚1982‘ *nach unserer Zeitrechnung*.“ Aber woran orien-

tierte sich doch gleich unsere Zeitrechnung? Anders macht man es in Nordkorea. Im autoritären Königreich der Kims gilt der Juche-Kalender (gesprochen: Dschutsche). Der Beginn der Zeitrechnung ist nun die Geburt Kim Il-sungs im Jahr 1912, auf nordkoreanisch „Juche 1“. Wie auch immer: Wer eine neue Zeitrechnung einführt, sagt: Es ist Zeitenwende, ein neuer König ist geboren, die Welt steht Kopf, alles wird anders, die Erde wird neu, Heil für alle Menschen, alles wird gut, es ist so umwälzend, dass wir die Zeit mit diesem Tag neu beginnen lassen.

Nun hält nicht jede Zeitenwende, was sie verspricht. Außerhalb Nordkoreas denkt wohl kaum jemand, die Geburt Kim Il-Sungs sei ein besonders heilvoller Moment für die Menschen gewesen. Aber wie ist das mit der Zeitenwende nach unserer Zeitrechnung? Ist sie wirklich so bedeutend, ist sie so erfreulich, ist sie für uns immer noch relevant? Oder sollten wir uns nicht auch einen neuen Bezugspunkt suchen, vielleicht den 8. Mai 1945, das Ende der Nazi-Diktatur, oder den 9. November 1989, den Fall der Berliner Mauer? Warum also ist, was damals geschah, bedeutend, erfreulich und für uns heute relevant? Könnte das was damals geschah, auch für uns ein Anker in der Zeit sein? Immerhin feiern wir es mit nicht nachlassendem Eifer, Christen wie Nicht-Christen, Überzeugte, Suchende, Skeptiker, Gleichgültige, jung und alt, im Westen wie im Osten.

Und was ist da überhaupt passiert? Nun, es gab in diesem Jahr 1 sicher Ereignisse, die die Zeitgenossen für wichtiger gehalten hätten. In Rom herrschte Kaiser Augustus. Wurde da ein Kind im Palast geboren, so war es ein Großereignis für alle im Reich. Im Osten kämpfte man um die Macht in Armenien, im Norden mit den wilden Germanen. In Rom selbst war man stolz auf die moderne Wasserversorgung und erfand das erste Arbeitslosengeld. Eine neue Technologie wurde erfunden, nämlich die Herstellung von Glas. *Das* beschäftigte die Menschen.

Nicht aber, was in Israel passierte. Und schon gar nicht, was in einem kleinen Kuhdorf passierte, weitab von den wichtigen Schauplätzen der Macht. Und schon gar nicht, was in einer Grotte passierte, die ein Bauer als Viehstall nutzte. Ein junges Paar, der Mann wohl aus einer Familie, die vor langer Zeit einen großen Namen hatte, seine Verlobte, ein Mädchen noch, vielleicht 14, 15 Jahre alt. Dieses Paar war unterwegs, weil es eine große Volkszählung geben sollte. Jeder

musste dazu zurück in seine Heimatstadt. Josef und Maria kamen also nach Bethlehem. Maria war hochschwanger, und als sie ankamen, setzten die Wehen ein. Wir hören, dass es schwer war, noch einen freien Schlafplatz zu finden. Rücksicht auf Hochschwangere war offenbar nicht angesagt. So landen sie im Stall, dem einzigen Ort, der ihnen angeboten wurde. Dort, unter unsagbaren hygienischen Bedingungen, wird Maria von ihrem ersten Kind entbunden. Sie nennen das Kind Jesus, zu deutsch Gotthilf, Gott kommt zur Hilfe, Gott kommt als Retter.

Merkwürdige Dinge ereignen sich in dieser Nacht. Es gibt ein überirdisches Licht, es gibt ein Singen und Surren in der Luft. Es gibt Hirten, die von der Schafweide kommen und das Neugeborene bestaunen. So armselig der Ort, so großartig die Szene. Es ist, als würde sich der Himmel angesichts der miesen Verhältnisse besondere Mühe geben. Himmel und Erde berühren sich! Der Biograph Lukas wird es so beschreiben: Engel waren da am Himmel zu sehen, und sie sangen die Botschaft dieser Nacht: „Fürchtet euch nicht, freut Euch über alle Maßen, denn hier, gerade hier am Rand der Weltgeschichte wird heute der geboren, der diese zerbrochene Welt heilen soll, der allen Menschen die Hand entgegenstreckt und in Ordnung bringen, was wir Menschen beschädigt haben, er ist der Retter, der Helfer und Heilbringer, darum freut euch, freut euch ohne Maßen. Eine neue Zeit bricht an, die Zeitenwende ist da.“

Wahrscheinlich wäre diese Geburt in jener Nacht ebenso ins Vergessen gesunken wie die Tausende ähnlicher Geburten in ähnlichen Nächten unter ähnlichen Bedingungen – wenn, ja wenn dieses Kind nicht als Erwachsener solch erstaunliche Dinge gesagt und getan hätte. Wenn er nicht Kranke geheilt hätte. Wenn er nicht Gottes Liebe mit vollen Armen ausgeteilt hätte. Wenn er nicht den in Schuld Verstrickten neuen Anfänge geschenkt hätte. Wenn er sich nicht so mit denen angelegt hätte, die ohne Erbarmen richten. Aber alles das fing in jener Nacht an. Und doch, es wäre wohl nur eine Randnotiz der Geschichte, wenn dieser Jesus nicht auf so furchtbare Weise hingerichtet worden wäre, an einem Kreuz verreckt. Und wenn es nicht drei Tage später geheißen hätte: Er ist wieder da! Der Tod konnte ihn nicht halten. Es ist nicht vorbei. Es geht weiter. Es breitet sich aus. Es geht über alle Grenzen. Wo sich Menschen der Jesus-Bewegung anschließen, wo dieser Name laut wird, da werden Kranke heil, Gebundene frei, Schuldige fangen neu an, der Unbarmherzigkeit wird widerstan-

den (Evtl. Hinweis auf bzw. gegen PEGIDA), Hungrige werden gespeist und Menschen werden froh, weil Gott so gut ist. Es geht weiter.

Das also ist passiert. Eine neue Zeit: Seither zählen wir die Jahre nach dieser Nacht, in der ein jüdisches Mädchen in einem armseligen Stall ein Kind zur Welt brachte. Das ist die Geschichte, die Weihnachten erzählt, auch im Jahr des Herrn 2014, nach Christi Geburt in einer stillen Nacht.

2. TEIL

Ich habe mir lange überlegt, mit welchem Wort ich heute Abend anfangen soll. Und dann ist es mir eingefallen: Kolumbien. Ja, Sie haben richtig gehört: Kolumbien. Warum bloß Kolumbien?

Nun, ich möchte Ihnen eine Weihnachtsgeschichte aus Kolumbien erzählen.¹ Kolumbien ist ein zerrissenes Land, voller Schmerz, Schuld und Leid. Ein Land, das nicht nur für guten Kaffee steht, sondern leider auch für Drogen, Armut, Kidnapping, Korruption und Gewalt. Seit mehr als 50 Jahren tobt dort ein Bürgerkrieg. Wer dort als Erwachsener von 30, 40, 50 Jahren lebt, hat noch nie Frieden erlebt. Eine Guerillaarmee („FARC“) hat Tausende junger Leute rekrutiert, die keine andere Hoffnung mehr für ihr Leben sahen. Über 5 Millionen Menschen wurden vertrieben, entführt, verschleppt. 220.000 Tote hat dieser Krieg gekostet. Waffenstillstände und Friedensverhandlungen scheiterten regelmäßig. Man versuchte, die Kämpfer aus der Guerilla heraus zu rufen, ihnen die Heimkehr in ein anderes, friedliches Leben anzubieten. Ohne großen Erfolg.

Da hatten ein paar Leute eine verrückte Idee. Sie suchten die wichtigsten Verbindungspfade der Guerilleros im Urwald auf, dort suchten und fanden sie an neun Stellen besonders hohe, herausragende Bäume, 25, 30 Meter hoch. Und diese Bäume schmückten sie über und über mit – Weihnachtslichtern! Und: mit einem Bewegungsmelder. Immer wenn nun Guerilleros an diesen Bäumen vorbeikamen, erstrahlte der Baum in hellstem Weihnachtslicht. Und es gab ein Schild, das mitten im Urwald stand. Und auf diesem Schild stand nur ein Satz: „If Christmas can come to the Jungle, you can come home!“ „Wenn Weihnachten in den Dschungel kommt, dann kannst Du heimkommen.“ Für über 300

¹ http://feeds.feedburner.com/TEDTalks_video - aufgesucht am 13. Dezember 2014.

Guerilleros wurde diese Erfahrung zur Zeitenwende: Sie legten die Waffen nieder, ergaben sich der Armee und kehrten zu ihren Familien zurück. At Christmas everything is possible. Weihnachten ist alles möglich. Wenn Weihnachten es bis in den Dschungel schafft, dann hat Dein Leben eine neue Chance: Du darfst heimkommen.

Nicht genug damit. Weitere Aktionen schlossen sich an. Weil die Guerilla im Wesentlichen auf den Flüssen verkehrt, setzte man Tausende von kleinen Päckchen auf die Flüsse, von Lichtern erleuchtet, mit kleinen Geschenken und dem Aufruf: Kommt heim; es ist Weihnachten. Die Flüsse trugen die Botschaft in die letzten Winkel des Landes. Im Fernsehen zeigte man Kinderbilder der Guerilleros und die Mütter, die sagten: Bevor Du ein Soldat wurdest, warst Du ein Kind, mein Sohn. Wir verurteilen Dich nicht! Komm heim! Während der Fußball-WM zeigte man Prominente, die die Spiele anschauten, und jeder hatte einen Sitzplatz neben sich frei: Hier ist ein Platz für Dich, komm heim! Inzwischen haben 17.000 Guerilleros die Waffen niederlegt; erstmals könnte Friede möglich werden.

Mich hat das sehr berührt. Deshalb wollte ich heute diese Geschichte erzählen. Sie bedarf kaum der „Übersetzung“. Weil Weihnachten war, ist alles möglich. Wenn es Weihnachten in den Dschungel schafft, dann gibt es Hoffnung, dann dürfen wir neu anfangen. Wenn Gott nicht im Himmel bleibt, sondern diese Erde besucht, kann alles anders werden. Wenn wir Gott nicht hinter den Sternen finden, sondern in einer Futterkrippe in einem verlassenen Kuhdorf, dann ist er ja vielleicht auch uns nicht fern. Gott schafft es in den Dschungel und in das Kuhdorf. Dann schafft er es ebenso ins Ostseeviertel wie ins Professorenviertel, ins Altenheim und ins Gefängnis, in die einsamen Wohnungen, zu denen, die sich längst abgefunden haben, dass das Leben nicht viel zu geben hat.

Weil Weihnachten ist, ist so viel möglich. Jesus kommt und streckt die Hand aus. Und jetzt heißt es nicht: Du musst ein besserer Mensch werden. Gib Dir mehr Mühe! Werde anständiger, hilfsbereiter, netter! Jetzt heißt: Du darfst heimkommen, Du wirst erwartet, Du wirst nicht verurteilt. Hier an meiner Seite ist ein Platz für Dich, als ein Kind Gottes. Du wirst erwartet: Nicht wir warten aufs Christkind, aber der Christus wartet auf uns.

Du wirst nicht verurteilt: Was krumm und schief war im Leben, das trägt er und bringt es Stück für Stück in Ordnung. In Kolumbien kann das heißen: Ein zerrissenes Land kommt zur Ruhe, Menschen versöhnen sich, Frieden kehrt ein. Was könnte es alles für Greifswald bedeuten, wenn Weihnachten es bis zu uns hin schafft: Es ist ja manchmal selbst in der Kirche bis zur Unkenntlichkeit verborgen, aber es ist doch das Geheimnis von Weihnachten: Jesus dringt vor zu denen, die nichts dringender brauchen als ein Licht, eine Hoffnung, eine Heimat, eine Zeitenwende.

Schafft es Weihnachten, schafft es Gott bis zu Ihnen, dann hören Sie: Du bist es mir wert! Bevor Dein Leben so lief wie es lief, wollte ich schon, dass Du mein Kind wirst! Ich fange mit Dir neu an! Ich bringe verfahrenere Beziehungen in Ordnung. Ich heile Wunden in der Seele. Ich gebe Dir Aufgaben, die Dich erfüllen. Ich fülle dein Herz mit Hoffnung.

Wenn es Weihnachten bis in den Dschungel schafft, dann lautet die vorweihnachtliche Frage: Wie soll ich Dich empfangen? In diesem alten Lied buchstabiert mitten in den Wirren des 30jährigen Krieges Paul Gerhardt durch, was Weihnachten bedeutet. Nichts konnte Gott zwingen, zu uns zu kommen, aber er war getrieben von Erbarmen, weil er sah, wie es um uns steht, von „tausend Plagen“ und „großer Jammerlast“ ist da die Rede. Aber er kommt, er kommt und macht uns frei, ja er macht uns groß. Gott macht nicht klein, er macht kleine Menschen groß, macht sie zu Gotteskindern mit unverlierbarer Würde. Wie also soll ich Dich empfangen?

Liebe Gäste, das ist die eigentlich weihnachtliche Frage: Werden Sie ihn empfangen? Vielleicht ist Ihnen das alles vertraut, vielleicht ist es auch völlig fremd und neu. Aber nehmen Sie dieses Bild aus dem Dschungel mit. Da gehen Menschen durch den Urwald ihres Lebens und plötzlich leuchtet es auf: Du darfst heim. Und dann ist die Zeitenwende nur ein Gebet entfernt: Ja, ich will hören, wenn Gott auch zu mir kommt, mich sucht und meinem Leben eine neue Richtung gibt, ja, dann soll es sein. Das ist der erste Schritt zu einem Leben mit Gott; so wird es Weihnachten. Und nichts wünschen wir Ihnen mehr: Gesegnete Weihnachten!